

Arbeitsmarkt

Der Arbeitsmarkt in Deutschland hat den massiven Produktionseinbruch in der Finanz- und Wirtschaftskrise ohne einen substanziellen Anstieg der Arbeitslosigkeit überstanden. Dies ist nicht nur beispiellos mit Blick auf die früheren konjunkturellen Schwächephasen in der Geschichte der Bundesrepublik, sondern auch im internationalen Vergleich sticht Deutschland damit hervor. Zu erklären ist der Befund damit, dass der Nachfragerückgang von den Unternehmen primär als zyklisches Phänomen eingestuft wurde und sich struktureller Anpassungsbedarf in der deutschen Wirtschaft in nur relativ begrenztem Umfang aufgebaut hatte. Die mit der vorübergehenden Hortung von Arbeitskräften verbundene Kostenbelastung verringerte sich dadurch, dass Arbeitgeber und Arbeitnehmer die erweiterten tariflichen Gestaltungsspielräume zur Absenkung der effektiven Arbeitszeiten auch unter Hinnahme spürbarer Lohninbußen nutzten und die öffentliche Hand diese Anstrengungen mit den verbesserten Möglichkeiten der Nutzung von Kurzarbeit flankierte. Außerdem befanden sich viele Firmen vor Ausbruch der Krise in einer günstigen finanziellen Ausgangsposition.

Im Verlauf der Krise ging die Beschäftigung im Verarbeitendem Gewerbe, dem Transport- und Logistikbereich und vor allem in der Arbeitnehmerüberlassung dennoch spürbar zurück. Auf gesamtwirtschaftlicher Ebene fiel dies aber nicht nennenswert ins Gewicht, weil sich in den binnenwirtschaftlich ausgerichteten Sektoren entweder keine spürbaren negativen Beschäftigungswirkungen einstellten oder es sogar – wie in den sozialen Dienstleistungen – zu Personalaufstockungen kam. Ab Herbst 2008 war es nur kurzzeitig zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit gekommen, der sich inzwischen wieder zurückgebildet hat. Dies ist umso bemerkenswerter, als sich der trendmäßige Zuwachs in der Erwerbsbeteiligung unbeeindruckt von der Krise fortsetzte und der Strukturwandel hin zum tertiären Sektor wieder an Tempo gewann.

Die tariflichen und arbeitsmarktpolitischen Reformschritte aus der ersten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts haben nicht nur die Grundlage für eine verstärkte Aktivierung von Arbeitslosen und einen verbesserten Arbeitsmarktausgleich gelegt. Im Verbund mit der jahrelangen Lohnmoderation verringerten sich im Ergebnis die Kosten und Risiken von Personaldispositionen. Die im Vergleich zu den Stammebelegschaften sehr ausgeprägte Reaktion der Leiharbeit in dieser Krise ist gleichwohl ein Hinweis für eine weiter fortbestehende Segmentierung des Arbeitsmarktes. Hier besteht ebenso Reformpotenzial wie auch im Hinblick auf die nach wie vor zu hohe Zahl von Erwerbspersonen, die bislang nur wenig Aussicht haben, auf dem ungeforderten Arbeitsmarkt eine Stelle zu erhalten.

Bemerkenswerte zyklische Widerstandskraft des deutschen Arbeitsmarktes

Arbeitsmarktreaktion im historischen wie internationalen Vergleich sehr verhalten

Der deutsche Arbeitsmarkt hat den Produktionseinbruch infolge der Finanz- und Wirtschaftskrise nicht nur sehr gut verkraftet, sondern mit seiner Stabilität substanziell zur schnellen Überwindung der schweren Rezession beigetragen. In keiner konjunkturellen Schwächeperiode in der Geschichte der Bundesrepublik zeigte sich der Arbeitsmarkt in einer ähnlich robusten Verfassung. Auch im internationalen Vergleich ist die milde Reaktion von Beschäftigung und Erwerbslosigkeit auffällig, obwohl die deutsche Wirtschaft besonders heftig unter der globalen Nachfrageschwäche zu leiden hatte: Während beispielsweise die standardisierte Arbeitslosenquote vom zyklischen Tiefpunkt im ersten Quartal 2008 bis zum dritten Vierteljahr 2010 im Euro-Raum insgesamt um fast drei Prozentpunkte auf 10 % und in den USA um $4\frac{3}{4}$ Prozentpunkte auf $9\frac{1}{2}$ % zugenommen hat, kam es in Deutschland in diesem Zeitraum insgesamt sogar zu einem Rückgang um drei Viertel Prozentpunkte auf $6\frac{3}{4}$ %, obwohl es zwischenzeitlich auch hierzulande einen leichten Anstieg gegeben hatte (Detaillierte Erläuterungen zu den Unterschieden in der Arbeitsmarktentwicklung zwischen Deutschland und den USA finden sich auf den S. 62 f.).

Primäreffekt durch Arbeitskräftehortung gedämpft

Ein entscheidender Faktor dabei war, dass viele Unternehmen in den von der Krise besonders in Mitleidenschaft gezogenen Wirtschaftsbereichen ihre Personaldispositionen im Hinblick auf die Stammbeschaften weiter eher am Arbeitskräftebedarf ausrichte-

ten, der ihnen für konjunkturelle Normallagen angemessen erschien. Dies stützte sich auf die Erwartung, dass der beträchtliche Nachfrageausfall während der Krise zum Großteil temporärer Natur sein würde und somit die mittelfristigen Absatzperspektiven weit weniger betroffen wären. Der strukturelle Anpassungsbedarf wurde hingegen offensichtlich als gering eingestuft. In diesem Zusammenhang spielte sicherlich auch eine Rolle, dass zahlreiche Firmen in der Endphase des letzten Aufschwungs Schwierigkeiten hatten, im erforderlichen Umfang qualifizierte Mitarbeiter zu rekrutieren.

Die Arbeitskräftehortung wurde dadurch erleichtert, dass Tarifverträge in den Jahren zuvor Spielräume geschaffen hatten, durch Betriebsvereinbarungen Arbeitszeiten und Entlohnung an wechselnde konjunkturelle Lagen anzupassen.¹⁾ Gleichzeitig hatten Änderungen bei den Bedingungen für den Rentenbezug und beim Arbeitslosengeld das vorzeitige Ausscheiden älterer Arbeitnehmer, welches in früheren Rezessionsphasen eine wichtige und für die Unternehmen kostengünstige Anpassungsstrategie war, unattraktiv gemacht. Die Anstrengungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Beschäftigung zu sichern, wurde zudem durch die Ausweitung der Kurzarbeit wirtschaftspolitisch flankiert. Gleichwohl kam es zu einem beträchtlichen Rückgang der Stundenproduktivität und einem erheblichen Anstieg der Lohnstückkosten. Die Firmen konnten das Halten von Arbeitskräften trotz der kostendämpfen-

Flexibilisierungsspielräume und wirtschaftspolitische Flankierung von Bedeutung

¹ Vgl. dazu im Einzelnen: Deutsche Bundesbank, Mehr Flexibilität am deutschen Arbeitsmarkt, Monatsbericht, September 2004, S. 43–58.

den Maßnahmen allerdings nur deshalb durchstehen, weil die bilanzielle Widerstandskraft in den guten Jahren zuvor substantiell erhöht worden war und die Konjunktur wieder Tritt fasste, bevor die finanziellen Reserven von den krisenbedingten Verlusten aufgebraucht worden waren.

Kein zusätzlicher Abwärtsdruck über Wechselbeziehung zwischen Arbeitsmarkt und Inlandsnachfrage

Die zyklische Robustheit des Arbeitsmarktes verhinderte bereits im Ansatz, dass sich die rezessive Grundtendenz über die Wechselbeziehung zwischen Arbeitsmarkt und Inlandsnachfrage auf die primär binnenwirtschaftlich ausgerichteten Wirtschaftsbereiche übertragen konnte und so verfestigt hätte. Neben den konjunkturstabilisierenden Maßnahmen half dabei auch, dass die Bundesregierung zuvor die gesetzlichen und finanziellen Rahmenbedingungen für die vermehrte Bereitstellung sozialer Dienstleistungen geschaffen hatte, was in diesen Bereichen zu einer Beschäftigungsexpansion führte, die über die gesamte Krise hinweg anhielt.²⁾

Insgesamt stabile Beschäftigung bei sektoralen Divergenzen und reduzierter Arbeitszeit

Beschäftigung insgesamt kaum verringert, ...

Mit Blick auf den Arbeitsmarkt ist der auffälligste Befund, dass die gesamtwirtschaftliche Beschäftigung während der Finanz- und Wirtschaftskrise nicht nennenswert zurückgegangen ist. So verringerte sich die Erwerbstätigkeit in Deutschland ab Oktober 2008 binnen eines Jahres um nur 0,4%, nachdem sie bis dahin allein in der beschäftigungsintensiven Phase des vorangegangenen Aufschwungs seit Anfang 2006 saisonbereinigt um 4%

gestiegen war. Bei der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung fiel das Minus mit 0,8% zwar etwas höher aus; allerdings hatte der Zuwachs hier zuvor sogar 6% betragen. Schon kurz nach Durchschreiten des konjunkturellen Tiefpunkts waren nicht nur Stabilisierungstendenzen am Arbeitsmarkt erkennbar, im laufenden Jahr hat sogar ein Beschäftigungsaufbau eingesetzt. Die Erwerbstätigkeit überschreitet am aktuellen Rand den zyklischen Höchststand vom Herbst 2008; die Zahl sozialversicherungspflichtiger Stellen übertrifft das entsprechende Niveau bereits seit dem Frühjahr 2010.

Die Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Beschäftigung gibt aufgrund ausgeprägter sektoraler Differenzen und der weit verbreiteten Nutzung der Arbeitszeit als Anpassungsparameter die durchaus sichtbaren Spuren der Finanz- und Wirtschaftskrise auf dem Arbeitsmarkt allerdings nur unzureichend wieder. In den vom Nachfrageschock primär betroffenen Wirtschaftsbereichen waren spürbare Arbeitsplatzverluste zu verzeichnen. Dieser Prozess wurde erst in den letzten Monaten gestoppt. Im Verarbeitenden Gewerbe gingen zwischen dem Herbst 2008 und dem Winter 2010 saisonbereinigt 4¾% der sozialversicherungspflichtigen Stellen verloren, und im ebenfalls konjunkturell stark in Mitleidenschaft gezogenen Transport- und Logistik-

... aber beträchtliche sektorale Differenzen

² Im Gesundheitswesen dürften die Pflegereform 2008 mit Leistungsausweitungen und der Dynamisierung von Leistungsansprüchen ebenso nachfragesteigernd gewirkt haben wie die Gesundheitsreformschritte der vergangenen Jahre. In den Bildungsbereich fallen der Bund-Länder-Hochschulpakt und die Programme zum Ausbau von Ganztagschulen und anderen Tagesbetreuungsmöglichkeiten für Kinder mit Blick auf den Rechtsanspruch ab 2013.

Die Arbeitsmarktreaktion in Deutschland im Vergleich zu den USA

Im internationalen Vergleich hat sich der deutsche Arbeitsmarkt in der Krise als überaus robust erwiesen. Um die Besonderheit der deutschen Arbeitsmarktreaktion und ihre möglichen Ursachen herauszuarbeiten, wird im Folgenden ein Vergleich zur Entwicklung in den USA gezogen. Die USA sind vor allem aufgrund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und ihrer Rolle als Ausgangspunkt des globalen Abschwungs ein besonders geeignetes Referenzland.

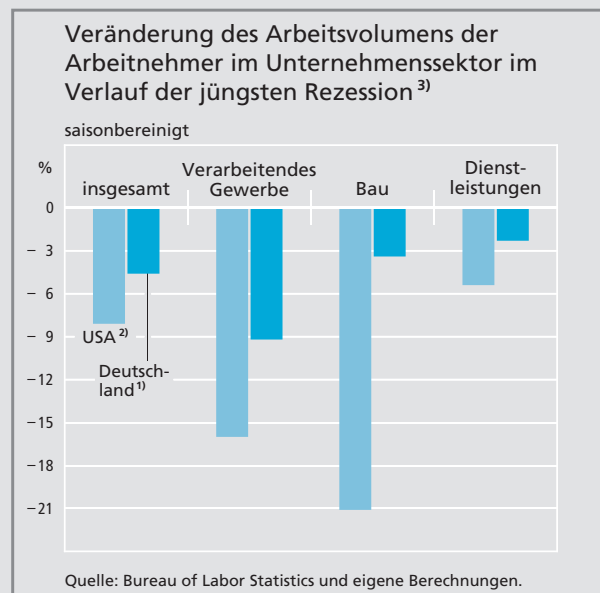
Die standardisierte Erwerbslosenquote hat sich dort im Verlauf der jüngsten Rezession, die das National Bureau of Economic Research auf den Zeitraum von Ende 2007 bis Mitte 2009 veranschlagt, praktisch verdoppelt. Dagegen hat sich die entsprechende Quote in Deutschland zwischen dem ersten Quartal 2008 und dem ersten Jahresviertel 2009, die hier als die letzten zyklischen Hoch- und Tiefpunkte angesehen werden können, sogar leicht vermindert. Allerdings haben deutsche Unternehmen in stärkerem Maße als amerikanische Firmen die Arbeitszeit je Beschäftigten reduziert, um Personal zu halten. Das in Stunden gemessene Arbeitsvolumen bildet daher die Entwicklung des Arbeitseinsatzes besser ab als die Zahl der Erwerbstätigen oder Erwerbslosen. Doch auch hier schneidet Deutschland vergleichsweise günstig ab. Mit einem Rückgang um 4 ½% wurde die geleistete Stundenzahl der Beschäftigten in heimischen Unternehmen in der Rezession nur etwa halb so stark eingeschränkt wie in der amerikanischen Privatwirtschaft.¹⁾²⁾ Das ist umso bemerkenswerter, als das reale Bruttoinlandsprodukt in

Deutschland mit 6 ½% spürbar schärfer schrumpfte als in den USA (–4%). Entsprechend schlug die Stundenproduktivität, das Verhältnis von Erzeugung zu Arbeitseinsatz, in beiden Volkswirtschaften sehr unterschiedliche Pfade ein. Dies wird in sektoraler Betrachtung noch deutlicher.

Der im Spätsommer 2008 durch die Lehman-Insolvenz hervorgerufene Vertrauensschock hatte einen Einbruch der globalen Nachfrage insbesondere nach langlebigen Konsum- und Investitionsgütern zur Folge. Dem Abwärtssog konnte sich das stark exportorientierte Verarbeitende Gewerbe in Deutschland nicht entziehen, und wie in den USA wurde das Arbeitsvolumen in diesem Sektor überdurchschnittlich kräftig eingeschränkt. Der Einfluss globaler Faktoren ist ebenfalls an einer in weiten Teilen ähnlichen Produktivitätsentwicklung in diesem Wirtschaftsbereich erkennbar. Die Unternehmen dieser Branche sind für gewöhnlich bemüht, ihren Personalbestand nicht proportional zu den hier besonders ausgeprägten zyklischen Produktionsschwankungen anzupassen. Als sichtbares Zeichen der Arbeitskräftehortung in der Rezession ging die Stundenproduktivität im Verlauf des Jahres 2008 in den USA spürbar zurück, in Deutschland freilich deutlich kräftiger. Mit der Belebung des Absatzes begann im Frühjahr 2009 in beiden Ländern auch eine starke Erholung der Arbeitsleistung pro Stunde im Verarbeitenden Gewerbe. Eine entscheidende Divergenz zeigt sich allerdings für die Wintermonate 2009, als der Output je Erwerbstätigenstunde im hiesigen Verarbeitenden Gewerbe – im Gegensatz zu den USA – scharf sank. Die deutschen Unternehmen, die damals in großem Umfang ihre Produktion herunterfahren, waren offenbar gewillt, eine erheblich niedrigere Auslastung ihres Personals zumindest temporär in Kauf zu nehmen.

Gleichzeitig trafen auch die Unternehmen außerhalb des Verarbeitenden Gewerbes sehr unterschiedliche Entscheidungen. Während sie in Deutschland das Arbeitsvolumen lediglich an den niedrigeren Output anpassten, wurden in den USA deutlich tiefere Einschnitte vorgenommen. Mithin machte die Stundenproduktivität dort einen Sprung nach oben,⁴⁾ wohingegen sie im heimischen Unternehmenssektor außerhalb des Verarbeitenden Gewerbes nahezu unverändert blieb. In Deutschland war folglich das Verarbeitende Gewerbe maßgeblich für die Produktivitätsentwicklung im Unternehmenssektor insgesamt, in den USA waren es jedoch die übrigen Firmen, wie aus der Berechnung der Beiträge dieser Teilbereiche zum aggregierten Produktivitätswachstum deutlich wird.

Eine plausible Erklärung für die beobachteten abweichenden Reaktionen zwischen Deutschland und den USA sind Unterschiede in der Interpretation des aggregierten Nachfrageaus-



1 In der hier verwendeten Abgrenzung umfasst der Unternehmenssektor in Deutschland das Produzierende Gewerbe (einschl. Baugewerbe), Handel, Gastgewerbe und Verkehr, Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister, aber keine privaten Dienstleister. — 2 US-

Privatwirtschaft ohne Landwirtschaft. — 3 Für USA 2. Vj. 2009 gegenüber 4. Vj. 2007; für Deutschland 1. Vj. 2009 gegenüber 1. Vj. 2008. — 4 Es mag naheliegen, den Produktivitätssprung im amerikanischen Unternehmenssektor außerhalb des Verarbeitenden Gewerbes unmit-

falls seitens der Unternehmen in beiden Ländern.⁵⁾ In Deutschland wurde wohl vor allem ein Einbruch der Auslandsnachfrage wahrgenommen, der sich auf das Verarbeitende Gewerbe beschränken würde. Sofern der Nachfrageausfall hier im Wesentlichen als nur temporär eingestuft wurde, hatten die Unternehmen einen starken Anreiz, ihr Personal zu halten, wobei flexible Tarifvertragsgestaltungen, betriebliche Bündnisse und die Regelungen zur Kurzarbeit die Belastung für sie abfederten. Die relativ schwache Reaktion des Arbeitseinsatzes im deutschen Verarbeitenden Gewerbe dürfte wiederum dazu geführt haben, dass der externe Schock auch über den Arbeitsmarkt kaum auf die binnenwirtschaftlich orientierten Sektoren übertragen wurde.

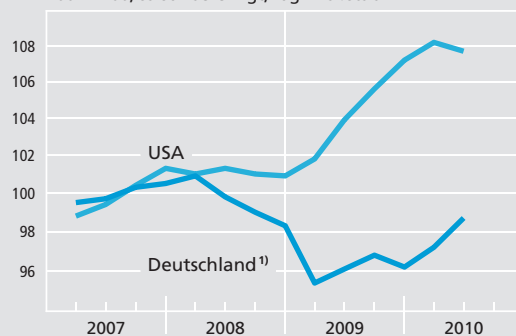
In den USA hingegen wurde der gesamtwirtschaftliche Nachfragerückgang möglicherweise stärker als heimisches, strukturelles und persistentes Problem identifiziert. Bereits Anfang 2006 hatte eine steile Talfahrt im Wohnungsbau eingesetzt, und in der zweiten Jahreshälfte 2008 schränkten die privaten Haushalte ihre Konsumausgaben erheblich ein, die in den Vorjahren eine wesentliche Triebfeder der gesamtwirtschaftlichen Aufwärtsbewegung gewesen waren. Die Erwartung eines langwierigen Anpassungsprozesses oder auch nur die erhöhte Unsicherheit über die Aussichten der eigenen Wirtschaft könnten die Unternehmen auf breiter Front veranlasst haben, ihren Arbeitseinsatz zu minimieren und Produktivitätsreserven auszuschöpfen. Während sich in Deutschland Arbeitsmarkt und Binnennachfrage durch ihre Robustheit wechselseitig stützten, dürfte dieses Wirkungsgeflecht in den USA den Abschwung eher noch verstärkt haben. Eine engere Bezugsgröße für die Arbeitsnachfrage der Unternehmen in der Rezession als die gesamtwirtschaftliche Erzeugung dürfte daher die inländische Endverwendung sein. Sie fiel in den Vereinigten Staaten im Verlauf des Abschwungs um 4½%; in Deutschland hingegen betrug der Rückgang lediglich 2%.

Tatsächlich hat sich der Einbruch der Güternachfrage im Verarbeitenden Gewerbe bereits zu einem großen Teil als temporär erwiesen, sodass die Stundenproduktivität in diesem Sektor kräftig angezogen hat. Die Produktivitätsschere zwischen Deutschland und den USA hat aber auch deshalb begonnen, sich wieder zu schließen, weil im amerikanischen Unternehmenssektor außerhalb des Verarbeitenden Gewerbes das Arbeitsvolumen im Verhältnis zur Erzeugung zuletzt spürbar zugenommen hat. Die Produktivitätsreserven dürften inzwischen weitgehend ausgeschöpft sein, sodass dort – im Unterschied etwa zu der „jobless recovery“ nach der Jahrtausendwende – die Fortsetzung des gesamtwirtschaftlichen Aufschwungs zu einer merklichen Ausweitung des Arbeitseinsatzes führen dürfte.

telbar mit der einschneidenden Rückführung des Arbeitseinsatzes im Bausektor in Zusammenhang zu bringen. Allerdings ging diese Hand in Hand mit einer massiven Abnahme der Bautätigkeit. Darüber hinaus wurden in zahlreichen Dienstleistungsbereichen die Arbeitsvolu-

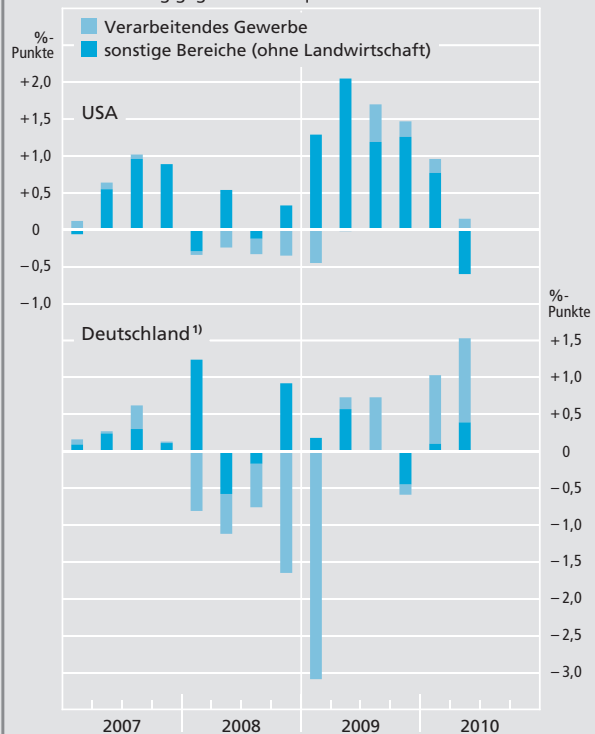
Output je Erwerbstätigenstunde im Unternehmenssektor

2007 = 100, saisonbereinigt, log. Maßstab



Beiträge zum Produktivitätswachstum im Unternehmenssektor

Veränderung gegenüber Vorquartal



Quelle: Bureau of Labor Statistics und eigene Berechnungen.

mina eingeschränkt und wohl auch kräftige Produktivitätsgewinne erzielt. — 5 Vgl.: Deutsche Bundesbank, Arbeitsmärkte in der globalen Rezession, Monatsbericht, November 2009, S. 22 f.

Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung im Sektorprofil

Wirtschaftsbereich	2. Quartal 2008	2. Quartal 2009		2. Quartal 2010	
	Personen (in Tsd.)	Personen (in Tsd.)	Verände- rung gegenüber Vorjahr (in %)	Personen (in Tsd.)	Verände- rung gegenüber Vorjahr (in %)
Mit zyklischer Beschäftigungsreaktion					
Verarbeitendes Gewerbe	6 516	6 412	- 1,6	6 256	- 2,4
Verkehr und Logistik	1 415	1 400	- 1,1	1 408	0,5
Arbeitnehmerüberlassung	677	512	- 24,4	708	38,1
Ohne krisenbedingte Beschäftigungsanpassung					
Landwirtschaft, Bergbau, Energie- und Wasser- versorgung	759	766	0,9	773	0,9
Baugewerbe	1 553	1 553	- 0,1	1 605	3,4
Handel	4 029	4 037	0,2	4 003	- 0,8
Gastgewerbe	794	817	2,8	846	3,6
Finanzdienstleister	992	1 005	1,2	998	- 0,7
Wirtschaftliche Dienstleistungen ohne Arbeitnehmer- überlassung sowie Information und Kommunikation	3 626	3 675	1,4	3 739	1,7
Soziale und haushaltsnahe Dienstleistungen darunter:	5 323	5 507	3,5	5 667	2,9
Gesundheits- und Sozialwesen	3 234	3 353	3,7	3 478	3,7
Erziehung und Unterricht	1 032	1 072	3,9	1 096	2,2
Öffentliche Verwaltung	1 673	1 693	1,2	1 704	0,7

Deutsche Bundesbank

sektor waren es in der Spitze 2 ¼ %. Überdies baute die Zeitarbeitsbranche, die in der Endphase des vorigen Aufschwungs vermutlich einen sehr großen Teil ihrer Personalressourcen der Industrie überlassen hatte, zwischen Frühjahr 2008 und Frühjahr 2009 rund ein Viertel ihrer sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse ab. Demgegenüber setzte sich – unbeeindruckt von der Krise – die Beschäftigungsexpansion im Gesundheits- und Sozialwesen (+8 ¼ % seit dem ersten Quartal 2008) sowie im Erziehungs- und Unterrichtsbereich (+7 ¾ % in diesem Zeitraum) fort. Außerdem stockte die öffentliche Verwaltung zwischen Frühjahr 2008 und Sommer 2009 das Personal um 1 ¾ % auf, nachdem es in den Jahren davor (und bislang auch danach) nicht gestiegen war.

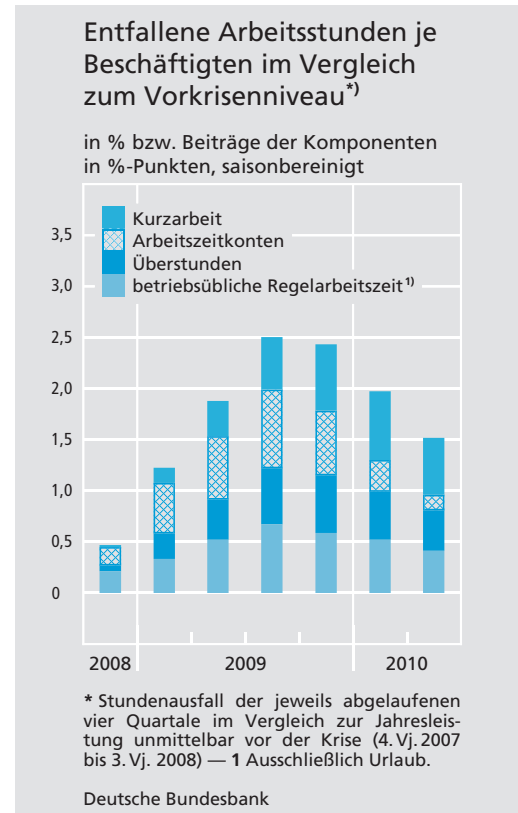
Zur Stabilisierung der Beschäftigung trug bei, dass die Unternehmen, welche infolge der massiven Nachfrageschwäche ihre Erzeugung drastisch drosseln mussten, die effektive Arbeitszeit des Stammpersonals reduzieren konnten. In der ersten Phase des Abschwungs wurde dies neben dem Abbau von Überstunden durch die Rückführung der zum Teil beträchtlichen Überschusspositionen in den Arbeitszeitkonten der Arbeitnehmer bewerkstelligt. Das Ausmaß des Produktionseinbruchs machte es in vielen Firmen aber zusätzlich notwendig, im Rahmen der tariflichen Möglichkeiten die reguläre Arbeitszeit abzusenken oder Kurzarbeit anzuordnen. Den Angaben der Arbeitszeitrechnung des IAB zufolge arbeiteten Personen im Zeitraum vom vierten Quartal 2008 bis zum dritten Quartal 2009 saisonbereinigt insgesamt

*Effektive
Arbeitszeiten
erheblich
verringert*

2 1/2 % weniger Stunden verglichen mit der Jahresleistung vor der Krise.³⁾ Auf den Abbau positiver Salden in den Arbeitszeitkonten entfiel mit drei Zehnteln der größte Anteil. Die Kürzung tariflicher beziehungsweise betriebsüblicher Wochenarbeitszeiten steuerte gut ein Viertel dazu bei, während die Verringerung von Überstunden und die Kurzarbeit jeweils rund ein Fünftel ausmachten. Seit dem Tiefpunkt im ersten Quartal 2009 arbeiten die abhängig Beschäftigten unter Ausschaltung saisonaler Einflüsse aus zyklischer Sicht aber wieder länger. Auf den Jahresabschnitt vom dritten Quartal 2009 bis zum zweiten Quartal 2010 bezogen betrug der Rückstand bei den geleisteten Stunden noch 1 1/2 % gegenüber dem Vorkrisenniveau. Neben dem Abbau von Kurzarbeit sorgte die partiell schnell vorangekommene Erholung dafür, dass in einzelnen Unternehmen bereits wieder Arbeitszeitkonten aufgefüllt, vermehrt Überstunden geleistet und auch die Regelarbeitszeiten erhöht wurden.

*Halten von
Stammpersonal
betriebswirt-
schaftlich
geboten, ...*

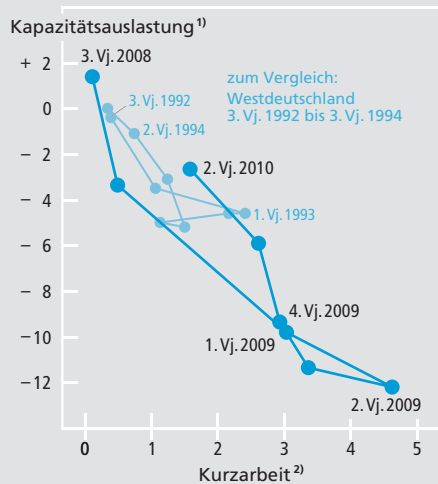
Die vorübergehende Hortung von Arbeitskräften folgte insbesondere im Verarbeitenden Gewerbe durchaus einem betriebswirtschaftlichen Kalkül. Angesichts der dort vorherrschenden Erwartung, die Nachfrageschwäche könnte zu einem großen Teil zyklischer Natur sein, wurde der mit Entlassungen beim Stammpersonal verbundene Verlust an betriebsspezifischem Humankapital hoch gewichtet. Gerade der in der Endphase des vorigen Aufschwungs akute Fachkräftemangel hinterließ bei den Firmen offensichtlich den Eindruck, die Rekrutierung qualifizierter Mitarbeiter würde schon bald nach dem Wiederanspringen der Branchenkon-



junktur zeitaufwendig und teuer werden. Demgegenüber waren die Haltekosten im Vergleich zu früheren wirtschaftlichen Schwächephasen niedriger zu veranschlagen, da für die im Einvernehmen mit den Betriebsräten vereinbarten Arbeitszeitverkürzungen im Rahmen der in den vergangenen Jahren flexibler gestalteten Tarifverträge lediglich ein partieller oder gar kein Lohnausgleich gewährt werden musste. Kostendämpfend wirkte ferner, dass die Bezugsdauer für wirtschaftlich bedingte Kurzarbeit in zwei Schritten auf 24 Monate verlängert wurde und die vom Arbeitgeber während der Ausfallzeit zu zahlenden Sozialbeiträge zu einem größeren

³ Die rechnerische Wirkung zunehmender Teilzeitarbeit auf die durchschnittliche Arbeitszeit je Arbeitnehmer bleibt dabei unberücksichtigt. Unter Einschluss dieses Effekts sank die Arbeitszeit je Arbeitnehmer (einschließl. Nebenerwerbstätigkeit) um 3 1/4 %.

Kurzarbeit im Verarbeitenden Gewerbe im Spiegel der Branchenkonjunktur



1 Abweichung vom längerfristigen Durchschnitt in %-Punkten nach Erhebungen des ifo Instituts. — 2 Anteil der konjunkturellen Kurzarbeit (Beschäftigtenäquivalente) an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in %.

Deutsche Bundesbank

Anteil von den Arbeitsagenturen getragen wurden.

... zumal durch verbesserte Konditionen bei der Kurzarbeit erleichtert

Tatsächlich wurde die Kurzarbeit in der Phase des stärksten Rezessionsdrucks im Winterhalbjahr 2008/2009 massiv ausgeweitet; ihre Verbreitung blieb jedoch auf die exportorientierten Branchen beschränkt. Im Mai 2009 registrierte die Bundesagentur für Arbeit mit 1,44 Millionen Kurzarbeitern aus konjunkturellen Gründen den höchsten Stand in der Krise. In Relation zur Stärke des Produktionseinbruchs war dies im historischen Vergleich ebensowenig außergewöhnlich hoch wie der durchschnittliche Arbeitsausfall je Betroffenen von gut einem Viertel. Ein Grund für die zurückhaltende Inanspruchnahme von Kurzarbeit dürften die tariflichen Anpassungsmöglichkeiten von Arbeitszeiten und Ent-

gelten gewesen sein. Die Tatsache, dass etwa vier Fünftel der Kurzarbeiter auf Beschäftigte des Verarbeitenden Gewerbes entfielen, ist ein Beleg für die Nutzung im Sinne der wirtschaftspolitisch intendierten Brückenfunktion.

Mehr als das Ausmaß und das Sektorprofil deutet aber die Dauer der Inanspruchnahme an, ob Kurzarbeit dazu zweckentfremdet wird, notwendige Strukturanpassungen zu verschleppen, zumal die günstigen Konditionen nur wenig eingeschränkt bis zum März 2012 verlängert wurden. Im Juli 2010 waren nach ersten Schätzungen der Bundesagentur für Arbeit noch 288 000 Arbeitnehmer von konjunktureller Kurzarbeit betroffen, was einem Rückgang von vier Fünfteln gegenüber dem Höchststand entspricht. Das Abschmelzen des Bestandes erfolgt – in Beschäftigungsäquivalenten gemessen – bislang im Wesentlichen ohne sichtbare Verzögerung im Einklang mit dem konjunkturellen Erholungstempo. Da sich dieser Befund für alle wichtigen Industriezweige trotz erheblicher Unterschiede hinsichtlich der erreichten Fortschritte im zyklischen Aufholprozess nachweisen lässt, gibt es bis dato keine Anhaltspunkte für eine Verfestigung der Kurzarbeit in den Kernbereichen der Wirtschaft.

Bislang zügige Rückführung der Kurzarbeit in der Erholung

Die Kurzarbeit hat dabei geholfen, dass Beschäftigung in der Krise gesichert werden konnte, auch wenn sie entgegen der öffentlichen Wahrnehmung keineswegs eine herausragende Rolle gespielt hat. Bei der Beurteilung des Instruments müssen aber auch die damit verbundenen enormen fiskalischen Belastungen und verzerrenden Anreizwirkungen

Aber auch Nachteile bei der Kurzarbeit

mit ins Bild genommen werden. Die Kurzarbeit kam überwiegend den Branchen zugute, die von dem vorherigen Aufschwung in besonderem Maß profitiert hatten. Ihre Nutzung setzt voraus, dass keine anderen Maßnahmen zur Absenkung der Arbeitszeit zur Verfügung stehen. So sollen Mitnahmeeffekte vermieden werden. Es geht jedoch auch darum, die Eigenverantwortlichkeit der Tarifpartner zu stärken, größere zyklische Rückschläge aus eigener Kraft abzufedern. Nicht zuletzt die Beschäftigungsbilanz älterer Arbeitnehmer hat in der Krise gezeigt, dass geeignete Anreizstrukturen in hohem Maße wirksam sind und sich hiermit wirtschaftspolitische Erfolge mit weniger finanziellen Mitteln als über staatliche Ausgabenprogramme erzielen lassen.

Volatilität in der Gesamtbeschäftigung durch Arbeitsmarktflexibilisierung verringert

Die tariflichen Flexibilisierungsschritte im Hinblick auf die Arbeitszeit erweiterten ebenso wie die weitgehende Freigabe der Arbeitnehmerüberlassung das Instrumentarium, mit dem der Arbeitseinsatz auf Betriebsebene an die jeweilige Geschäftslage angepasst werden kann. Die Leiharbeit, auf die bislang nicht mehr als 2 ½ % der sozialversicherungspflichtigen Stellen entfallen, reagierte zwar stark prozyklisch, aber Schwankungen in den Stammbeschäftigten wurden substantiell reduziert. In der Krise hatte dies den Vorteil, dass das Entlassungsrisiko der übergroßen Mehrheit der Arbeitnehmer nur vergleichsweise wenig zunahm. Gleichwohl sind die gerade in konjunkturellen Schwächephasen sehr ungleich verteilten Beschäftigungschancen von Stammpersonal und Leiharbeitskräften ein Beleg für die nach wie vor starke Segmentierung des Arbeitsmarktes, die nicht nur

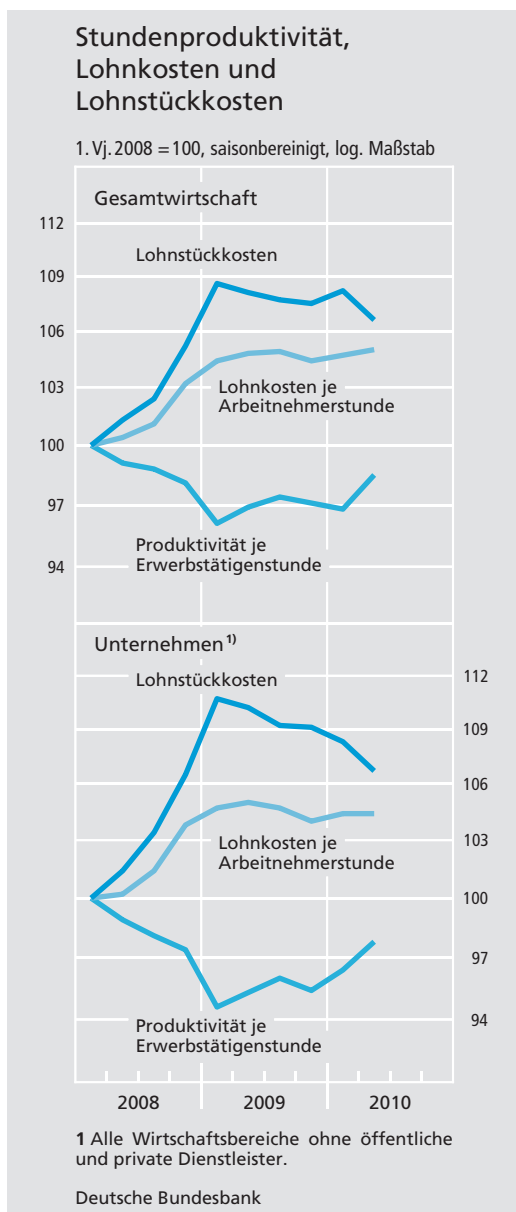
die Akzeptanz flexibler Beschäftigungsformen gefährdet, sondern auch den Mix von unbefristeten und befristeten beziehungsweise kurzzeitigen Arbeitsverhältnissen verzerren kann.

Prozyklische Stundenproduktivität und nachlassender Lohnkostenzuwachs

Die vielfältigen Maßnahmen der Wirtschaft, den Arbeitseinsatz entsprechend der notwendigen Produktionsdrosselung zu steuern, konnten nicht verhindern, dass die Stundenproduktivität im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise massiv nachgab. Ausgehend vom ersten Vierteljahr 2008 sank die Wertschöpfung pro Arbeitsstunde binnen eines Jahres im gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt saisonbereinigt um fast 4 %, ⁴⁾ und im Unternehmensbereich waren es sogar 5 ½ %. Rückgänge dieser Größenordnung hat es seit Jahrzehnten nicht gegeben. Dies könnte das Ergebnis davon sein, dass die Arbeitszeit von Mitarbeitern in den Verwaltungs-, Vertriebs- und Entwicklungsabteilungen der Betriebe weit weniger gekürzt wurde als von Beschäftigten, deren Tätigkeit mit der Gütererzeugung unmittelbar zusammenhängt. Beispielsweise zeigt sich am ifo Investitionstest, dass ein Großteil der Unternehmen in der Krise bestrebt war, Absatzmärkte zu halten und neue Kundenkreise auch mit Produktinnovationen zu erschließen. Dagegen war die Stilllegung

Stundenproduktivität in der Rezession spürbar gesunken

⁴ Zum Rückgang der aggregierten Stundenproduktivität hat auch ein Struktureffekt beigetragen. Die Zunahme des Gewichts der generell weniger produktiven Dienstleistungsbereiche am gesamtwirtschaftlichen Arbeitsvolumen macht Schätzungen zufolge allerdings lediglich ein Achtel der Gesamtveränderung aus.



ganzer Betriebsteile, die nicht nur die Produktion selbst, sondern auch damit zusammenhängende Dienstleistungen betroffen hätte, weniger ausgeprägt. Hierfür spricht auch, dass Rationalisierungen in den vergangenen zwei Jahren anders als in früheren wirtschaftlichen Abschwüngen nicht in den Mittelpunkt unternehmerischer Investitionsentscheidungen rückten.

Da die Arbeitskosten nicht im gleichen Maß zurückgingen wie die Stundenleistung, kam es zu einem empfindlichen Anstieg der Lohnstückkosten. Auf die Gesamtwirtschaft bezogen betrug dieser in der Spitze saisonbereinigt 3 ¼ %, und im gewerblichen Bereich lag er mit 4 % deutlich darüber. Dies war nicht nur darauf zurückzuführen, dass der Teillohnausgleich bei Kürzungen der Wochenarbeitszeit und die Kurzarbeit für die Arbeitgeber mit Kosten verbunden waren. Eine Rolle spielten dabei auch die Arbeitszeitkonten: Bei einem fixen Arbeitseinkommen, das sich beispielsweise an einer wöchentlichen Regelarbeitszeit orientiert, führt die flexible Gestaltung von Einsatzzeiten dazu, dass bei guter Auftragslage tendenziell mehr Stunden geleistet als entlohnt werden. In einer konjunkturellen Schwächephase ist die Relation umgekehrt. Die darauf zurückzuführenden Veränderungen in den Lohnstückkosten sind temporärer Natur und phasenverschoben mit entsprechenden Mehr- oder Mindererlösen beim Arbeitgeber verbunden. In mittelfristiger Betrachtung wird die Profitabilität der Unternehmen dadurch für sich genommen nicht tangiert, sofern die resultierenden Liquiditätsschwankungen finanzierungsseitig gerade auch in Abschwungphasen abgedeckt werden können (siehe S. 39 ff.).

Lohnkosten auf Stundenbasis gestiegen

Die gesamtwirtschaftliche Stundenproduktivität hat sich seit dem zweiten Vierteljahr 2009 erst langsam, zuletzt aber recht kräftig erholt. Vom vorangegangenen Rückgang wurden gleichwohl erst gut drei Fünftel wettgemacht. Auf die Lohnstückkosten hatte die Aufwärtsbewegung dennoch einen spürbar dämpfenden Effekt, zumal das Wachstum der Stun-

Normalisierung der Lohnstückkosten durch Erholung der Produktivität und verhaltene Lohnabschlüsse

denverdienste nennenswert nachgegeben hat. In der Tarifrunde 2010 rückte das Ziel der Beschäftigungssicherung in den Mittelpunkt. In wichtigen Branchen des Verarbeitenden Gewerbes wie der Metall- und Elektroindustrie sowie der Chemie gingen die Gewerkschaften erstmals in der Nachkriegsgeschichte ohne konkrete Lohnforderung in die Verhandlungen. Im Ergebnis wurden in diesen Branchen ebenso wie im privaten und öffentlichen Bankensektor für das laufende Jahr keine tabellenwirksamen Entgeltanhebungen, sondern lediglich Einmalzahlungen vereinbart, deren Höhe teilweise nach der betrieblichen Ertragslage gestaffelt werden kann. Der zum Zeitpunkt der Abschlüsse ausgesprochen hohen Unsicherheit hinsichtlich der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung begegneten die Tarifpartner in den einzelnen Branchen auf unterschiedliche Weise. Die Chemische Industrie vermied mit einer sehr kurzen Vertragslaufzeit eine Festlegung für das kommende Jahr. In der Metall- und Elektroindustrie einigten sich die Vertragsparteien hingegen auf ein durchaus beachtliches prozentuales Einkommensplus. Insgesamt fielen die tabellenwirksamen Entgeltsteigerungen bei den während der Krise abgeschlossenen Verträgen sehr verhalten aus. Die Vorjahrsrate der tariflichen Grundvergütungen, die als Anhaltspunkt für die permanente Komponente der Tarifverdienstentwicklung genommen werden können, verminderte sich daher recht kontinuierlich von 3,0 % im ersten Quartal 2008 auf 1,4 % im August 2010. Im Verarbeitenden Gewerbe erhöhten sie sich am aktuellen Rand nur noch um 0,6 % gegenüber dem Vorjahr, verglichen mit 3,1 % vor Jahresfrist.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat die Relationen zwischen Produktionsausstoß, Arbeitsinsatz und Arbeitskosten in relativ kurzer Zeit massiv verändert. Ökonometrische Untersuchungen im Rahmen eines Vektorfehlerkorrekturmodells deuten darauf hin, dass trotz substanzieller Korrekturen seit Frühjahr 2009 auch am aktuellen Rand noch eine beträchtliche Abweichung zu den langfristigen Relationen besteht (vgl. dazu im Einzelnen die Erläuterungen auf S. 70 f.). Die Erholung der Stundenproduktivität wird voraussichtlich aus rein zyklischen Gründen noch eine Zeit lang anhalten, während die längerfristige Sicherung der Beschäftigungserfolge insbesondere vom Augenmaß der Tarifparteien abhängen wird.

Anpassungsprozesse noch nicht abgeschlossen

Arbeitsmarktausgleich bei wieder beschleunigtem Strukturwandel und steigender Erwerbsbeteiligung

In Abschwüngen wird der Arbeitsmarkt üblicherweise nicht nur zyklisch belastet, häufig kommt es überdies zu strukturellen Verschiebungen. Die Funktionsfähigkeit des Arbeitsmarktes muss sich dann darin beweisen, Erwerbspersonenpotenzial und eine unter Qualifikationsgesichtspunkten veränderte Personalnachfrage der Unternehmen möglichst ohne größere Friktionen in Einklang zu bringen. Diese Ausgleichsfunktion wurde durch die entschlossene Reformpolitik in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts zweifelsohne gestärkt. Im vorigen Aufschwung kam aber erleichternd hinzu, dass sich die Geschwindigkeit des Strukturwandels hin zum

Arbeitsmarktausgleich bislang nicht gelitten

Ist die relativ verhaltene Anpassung des Arbeitsvolumens in der Krise ein Hinweis auf eine veränderte Arbeitsnachfrage der Unternehmen?

Die deutschen Unternehmen haben ihre Produktion infolge des Nachfrageeinbruchs im Winterhalbjahr 2008/2009 massiv gedrosselt. Angesichts der ausgesprochen zurückhaltenden Anpassung der Beschäftigung konnte selbst die spürbare Absenkung der von den Arbeitnehmern geleisteten Wochenstunden nicht verhindern, dass die Stundenproduktivität erheblich sank. Gleichzeitig kam es als weitere Konsequenz der Krise zu einem Anstieg der Lohnkosten pro Stunde. Das Erlös-Kosten-Verhältnis einer Arbeitsstunde hat sich innerhalb weniger Monate substantiell verschlechtert. Dabei ist von besonderem Interesse, warum die Unternehmen offensichtlich im Gegensatz zu früheren Vorgehensweisen kurzfristig nicht mit stärkeren Anpassungen beim Arbeitsvolumen reagiert haben.

Der Einsatz der Produktionsfaktoren wird abgesehen von den kurzfristigen Steuerungsinstrumenten wie Leiharbeit und Anlagenleasing mittel- bis langfristig unter Unsicherheit geplant. Für die Volatilität in den Betriebsergebnissen spielen Abweichungen der tatsächlichen Güternachfrage von den Umsatzplanungen eine zentrale Rolle, weil die künftige Auftragslage im Vergleich zu den Güter- und Faktorpreisen in der Regel weniger gut vorhersehbar ist. Beispielsweise hatte es vor den Gewinneinbrüchen infolge der wirtschaftlichen Talfahrt in nicht wenigen Branchen als Konsequenz einer unerwartet hohen Nachfrage Rekordergebnisse gegeben. Der Zusammenhang von Produktion, Arbeitseinsatz und Lohnkosten sollte daher nicht als Momentaufnahme betrachtet, sondern in einem längerfristigen Kontext anhand eines geeigneten Kriteriums beurteilt werden.

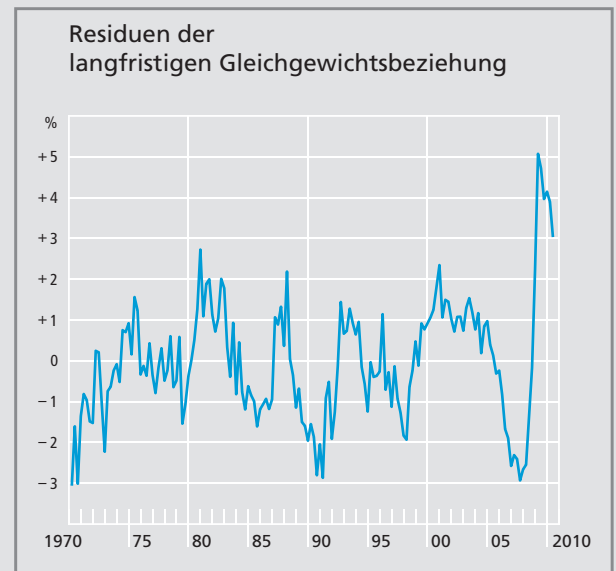
Ein gängiger derartiger Referenzpunkt ist die aus einem Kostenminimierungskalkül abgeleitete Arbeitsnachfragefunktion, wobei die als plausibel anzusehende Annahme getroffen wurde, dass die Unternehmen über den zur Herstellung einer bestimmten Absatzmenge benötigten Faktoreinsatz bei gegebenen Preisrelationen entscheiden können. Unterstellt man ferner eine Produktionsfunktion mit zeitinvarianter Substitutionselastizität σ zwischen den Primärfaktoren Arbeit und Kapital sowie konstanten Skalenerträgen und arbeitsvermehrendem technischen Fortschritt, der mit der unveränderten Rate θ pro Zeiteinheit wächst, ergibt sich aus den Bedingungen erster Ordnung die folgende Bestimmungsgleichung für den in Stunden gemessenen Arbeitseinsatz L in der Periode t :

$$\ln L_t = \ln L_0 - \sigma \ln W_t + \ln Y_t - (1 - \sigma)\theta t,$$

wobei W das reale Arbeitsentgelt je Beschäftigtenstunde und Y die Wertschöpfung bezeichnet.

1 Die Stufendummy-Variablen modelliert den statistischen Bruch im 1. Quartal 1991, der mit der Verknüpfung west- und gesamtdeutscher Daten zusammenhängt. — 2 Die Standardfehler der Parameterschätzungen sind in Klammern angegeben. Die Schätzung erweist sich in zentralen Parametern wie z. B. der Substitutionselastizität als robust gegenüber unterschiedlichen Schätzmethoden und Veränderungen des Stützzeitraums. — 3 Unter normalen Umständen hätten

Deutsche Bundesbank



Die makroökonomischen Größen sind in diesem Kontext grundsätzlich als endogene, nichtstationäre Variablen zu modellieren. Für die empirische Untersuchung, die auf den Zeitreihen von Arbeitsvolumen, Wertschöpfung (zu Herstellungspreisen) und realem Arbeitnehmerentgelt je Stunde – jeweils für die Gesamtwirtschaft betrachtet – basiert, bietet es sich daher an, ein Vektorfehlerkorrekturmodell zu spezifizieren, sofern sich Kointegration nachweisen lässt. Statistische Tests in der Stichprobe vom ersten Quartal 1970 bis zum zweiten Quartal 2010 stützen die Hypothese, wonach es genau eine Linearkombination zwischen den Zeitreihen unter Berücksichtigung eines linearen Trends und der Stufendummy-Variablen s_{91} gibt,¹⁾ aus der stationäre Residuen resultieren. Die Schätzung der Kointegrationsbeziehung liefert:²⁾

$$\ln L_t - \ln Y_t + 0,69 \ln W_t + 0,0025 t - 0,057 s_{91} + 1,14 = \varepsilon_t.$$

(0,08) (0,0005) (0,016) (0,19)

Die langfristige Gleichgewichtsbeziehung zwischen den Variablen kann somit als die wirtschaftstheoretisch abgeleiteten Arbeitsnachfragefunktion identifiziert werden.

Die positiven Langfristresiduen ε seit Beginn der Krise lassen sich dahingehend interpretieren, dass der tatsächliche Arbeitseinsatz über demjenigen Stundenvolumen lag, das zur Herstellung

die Unternehmen die Sachkapitalbildung weiter forciert. Außerdem wäre es damals angesichts der gegebenen Knappheitsrelationen am Arbeitsmarkt vermutlich zu einem dynamischeren Lohnwachstum gekommen. In der Tendenz hätten diese Anpassungsreaktionen das langfristige Gleichgewicht bei einem von der Krise unbeeinflussten Outputpfad wiederherstellen können. — 4 Statistische Tests liefern Evidenz für einen Strukturbruch in der Kointegrationsbeziehung seit

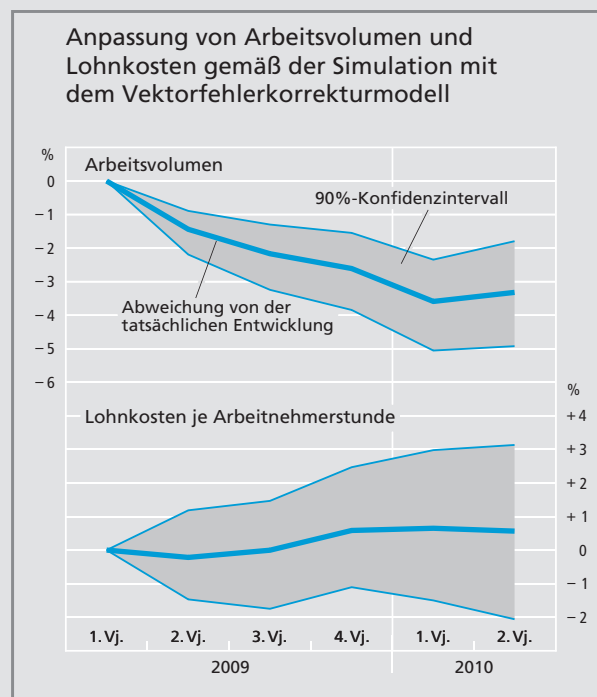
der am Markt absetzbaren Gütermenge bei gegebenen Produktionsstrukturen, das heißt insbesondere fixem Kapitalstock, und Reallöhnen im Sinne der Kosteneffizienz nachgefragt werden sollte. Am konjunkturellen Tiefpunkt im ersten Quartal 2009 überstieg das Arbeitsvolumen diese Referenz um 5%, und am aktuellen Rand ist der Überhang mit 3% verglichen mit den vor der Krise beobachteten Abweichungen immer noch ausgesprochen hoch. Die Arbeitskräftehortung in den letzten beiden Jahren kann daher als außergewöhnlich bezeichnet werden. Die Residuenanalyse illustriert aber auch deutlich negative Abweichungen vom langfristigen Gleichgewicht am Ende des vorangegangenen Aufschwungs. Hierfür war ausschlaggebend, dass das Arbeitsvolumen so zügig expandierte, dass der Kapitalstock nur unzureichend angepasst werden konnte, was für sich genommen die Grenzproduktivität des Faktors Arbeit dämpfte.³⁾ Im Gesamtzusammenhang ist die rasante Verschiebung der Erlös-Kosten-Relationen im Winterhalbjahr 2008/2009 somit zu rund einem Drittel als Rückkehr in die langfristige Normalposition zu werten.

Die Konzentration außergewöhnlich hoher Residualwerte am Stichprobenende ist rein statistisch betrachtet ein Beleg dafür, dass es infolge der Krise zu einem Strukturbruch in der langfristigen Gleichgewichtsbeziehung gekommen sein könnte.⁴⁾ Diese Schlussfolgerung ist jedoch insoweit voreilig, als die Anpassungsprozesse, die nach einem Schock dieses Ausmaßes naturgemäß länger dauern, zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen sind. Um zu beurteilen, ob sich Arbeitsvolumen und Lohnkosten diesmal signifikant anders anpassen als früher, werden für beide Größen hypothetische Reaktionspfade aus der Modellstruktur ab dem Beginn der Erholung im zweiten Quartal 2009 simuliert. Die Ergebnisse sind dabei auf das beobachtete Zeitprofil der Wertschöpfung bedingt, was bedeutet, dass nicht nur der Nachfrageeinbruch vom Winterhalbjahr 2008/2009, sondern auch die nachfolgende zyklische Erholung den simulierten Verlauf der beiden Arbeitsmarktvariablen beeinflusst.⁵⁾

Die Untersuchung verdeutlicht, dass das Arbeitsvolumen in der Krise nicht in dem Maße nach unten angepasst wurde, wie es anhand des über das (konditionierte) Vektorfehlerkorrekturmodell ermittelten Reaktionsmusters zu erwarten gewesen wäre. Die Differenz, die auch unter Berücksichtigung statistischer Unsicherheiten von null verschieden ist, hat im Verlauf des vergangenen Jahres zugenommen und belief sich im ersten Halbjahr 2010 auf 3½% des gesamtwirtschaftlichen Stundenumfangs. Demgegenüber gibt es bei den realen Lohnkosten je Arbeitneh-

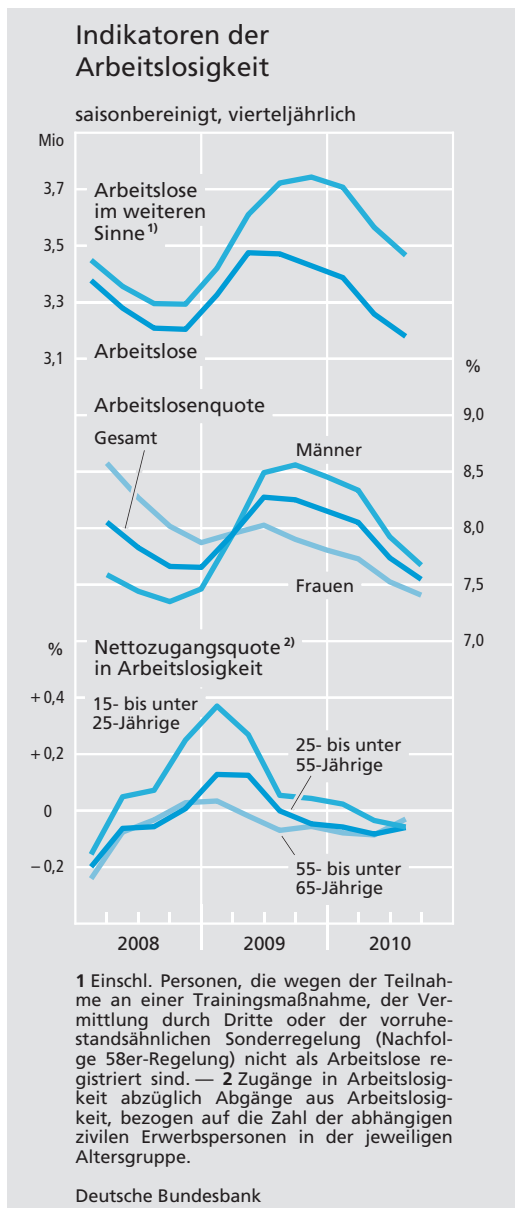
merstunde bislang keine nennenswerte Abweichung zwischen der tatsächlichen Entwicklung und dem simulierten Pfad.

Die Auswertungen legen den Schluss nahe, dass die Unternehmen in der Krise nicht nur aus zyklischer Sicht, sondern auch strukturell verhältnismäßig viel Arbeit nachgefragt haben. Dazu könnten zum einen der erweiterte Gestaltungsspielraum beigetragen haben, der den Betrieben im Zuge der Arbeitsmarktflexibilisierung der vergangenen Dekade zugestanden wurde und der daher im aus der Entwicklung der letzten vier Jahrzehnte abgeleiteten Reaktionsmuster des Modells nur ansatzweise enthalten ist. Dieser zusätzliche Spielraum verringert im Ergebnis die Kosten von Personaldispositionen einschließlich der damit verbundenen Risiken. Zum anderen haben wohl auch Erwartungseffekte eine Rolle gespielt. Mit Blick auf offensichtlich mittelfristig als nicht stark beeinträchtigt angesehenen Absatzperspektiven wurde in den Betrieben wenig rationalisiert. Außerdem könnte die Aussicht, dass zunehmend mit Knappheiten im Arbeitsangebot zu rechnen sein wird, die Arbeitsnachfrage schon im Vorgriff beeinflusst haben.



gen, dass die ausgeprägten Schwankungen der Güternachfrage primär außenwirtschaftlich verursacht waren. Außerdem umfasst der Zeithorizont der Simulation lediglich fünf Quartale; in dieser kurzen Frist fallen die hier ausgeblendeten Wechselwirkungen zwischen Output und Beschäftigung, die in der Regel erst mit einer gewissen Verzögerung zum Tragen kommen, vermutlich kaum ins Gewicht.

dem 4. Quartal 2008. Vgl. dazu: D.W.K. Andrews and J.-Y. Kim (2006), Tests for cointegration breakdown over a short time period, *Journal of Business and Economic Statistics* 24: 379–394. — 5 Die darin enthaltene Annahme, wonach die wirtschaftliche Erholung ebenso wie der krisenbedingte Produktionseinbruch zuvor nicht von der Entwicklung am Arbeitsmarkt beeinflusst worden sei, lässt sich dadurch rechtferti-



tertiären Sektor vorübergehend verringerte.⁵⁾ Infolge der Finanz- und Wirtschaftskrise hat dieser Prozess wieder an Tempo gewonnen. Noch lassen sich die Wirkungen dieser sich allmählich vollziehenden Verschiebungen erst in Ansätzen diagnostizieren; es scheint jedoch, als habe der Arbeitsmarktausgleich bislang nicht nennenswert gelitten. Für Arbeitskräfte, welche in den stark von der Krise betroffenen Wirtschaftsbereichen freigesetzt

wurden, bestehen angesichts flexibler Anstellungsformen und verbesserter Vermittlungsmechanismen im Umfeld der zügigen konjunkturellen Erholung dieser Branchen generell gute Chancen auf Wiederbeschäftigung. Die Beschäftigungsexpansion in den Dienstleistungssektoren speiste sich zu einem nicht unerheblichen Teil aus dem Reservoir zuvor inaktiver Personen.

Im Verlauf der Finanz- und Wirtschaftskrise kam es lediglich im Zeitraum vom Herbst 2008 bis zum Herbst 2009 zu einem sichtbaren Anstieg der Arbeitslosigkeit, wenn auf das erweiterte Unterbeschäftigungskonzept der Bundesagentur für Arbeit abgestellt wird, welches im Betrachtungszeitraum keiner Änderung der Erhebungspraxis unterworfen war. Die Zunahme belief sich saisonbereinigt nur auf rund 450 000 Personen und war damit deutlich geringer als in früheren Rezessionsphasen. Der Anstieg der Zahl registrierter Arbeitsloser ist zu etwa drei Vierteln dem Versicherungssystem zuzurechnen und hat sich inzwischen weitgehend zurückgebildet, was für einen überwiegend zyklischen Effekt spricht. Die Anzahl der erwerbslosen Personen in der Grundsicherung hat sich ferner in den letzten zwei Jahren vergleichsweise wenig bewegt. Bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Lage hinsichtlich der gesamtwirtschaftlichen Unterbeschäftigung ähnlich günstig wie im Sommer 2008, obwohl der krisenbedingte Produktionsrückgang erst zu rund drei Fünftel wettgemacht wurde.

Arbeitslosigkeit nur kurzfristig und verhalten gestiegen

⁵ Vgl. dazu: Deutsche Bundesbank, Verbessertes Ausgleich am Arbeitsmarkt? – Evidenz von der Beveridge-Kurve, Monatsbericht, November 2008, S. 57f.

Erwerbsbeteiligung während der Krise weiter angewachsen

Dieser Befund ist auch angesichts der Tatsache bemerkenswert, dass das Arbeitsangebot während der Krise durchweg gestiegen ist, wobei der Zunahme der Erwerbsbeteiligung die entscheidende Bedeutung zukam. Dass sich die Arbeitsmarktpartizipation im Trend erhöht, wird seit Langem beobachtet. Typischerweise verzögern konjunkturelle Schwächephasen diesen Prozess aber vorübergehend. Die ungewöhnliche Reaktion der Erwerbsbeteiligung in diesem Abschwung steht nicht im Widerspruch mit den üblichen Wirkungskanälen, sondern ist eine weitere Konsequenz des speziellen Anpassungsmusters am Arbeitsmarkt. So entzog der geringfügige Anstieg der Arbeitslosigkeit dem an sich gewichtigen Entmutigungseffekt weitgehend die Grundlage. Überdies hat das vorzeitige Ausscheiden aus dem Berufsleben im Vergleich zu früheren Zeiten für die Betroffenen finanziell an Attraktivität eingebüßt. In der Gruppe der 55- bis 64-Jährigen haben die Zugänge in Arbeitslosigkeit die entsprechenden Abgänge lediglich im Winterhalbjahr 2008/2009 saisonbereinigt leicht übertroffen. Während sich die Netto-Zugangsquote von Arbeitnehmern im Alter zwischen 25 und 54 Jahren nur wenig länger im positiven Bereich aufhielt, waren insbesondere junge Erwerbspersonen während der Krise neu von Arbeitslosigkeit betroffen.

Zunehmende Arbeitsmarktpartizipation von Frauen dabei bedeutsam

Die zunehmende Arbeitsnachfrage in den sozialen Dienstleistungsbranchen kam vor allem Frauen zugute, wofür auch die gestiegene Teilzeitbeschäftigung spricht. Dabei wurde ein Teil aus der Stillen Reserve (re-)aktiviert. Es kam aber zu gegenläufigen Tendenzen bei der Erwerbslosigkeit von Männern und

Frauen. Der durchaus spürbare Verlust industrieller Arbeitsplätze ließ die Arbeitslosenquote der Männer im Zeitraum von Herbst 2008 bis Herbst 2009 saisonbereinigt um gut einen Prozentpunkt ansteigen. Die entsprechende Quote der Frauen nimmt seit Jahren tendenziell ab. In der ersten Jahreshälfte 2009 wurde dieser Prozess kurzzeitig unterbrochen. Auch wenn im Zuge der konjunkturellen Erholung wieder vermehrt Männer eine Wiederanstellung gefunden haben, unterschreitet die Arbeitslosenquote der Frauen die der Männer nach wie vor.

Vor allem wegen der gestiegenen zyklischen Widerstandskraft des Arbeitsmarktes ist die Erwerbslosigkeit gegenwärtig trotz des noch nicht vollständig überwundenen konjunkturellen Einbruchs deutlich niedriger als vor einigen Jahren. Bemerkenswert ist ferner, dass die sektoralen Reallokationsprozesse offenbar die strukturelle Arbeitslosigkeit nicht erhöhen und zudem die Arbeitsmarktpartizipation befördern. Gleichwohl ist die Zahl der Erwerbspersonen, die auf dem ungeforderten Arbeitsmarkt keine Stelle bekommen, immer noch zu hoch. Es ist daher weiterhin eine wichtige Aufgabe der Wirtschaftspolitik, die Rahmenbedingungen so anzupassen, dass Unternehmen zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen und die Anreize für eine Arbeitsaufnahme gestärkt werden. Dies betrifft vor allem niedrig Qualifizierte und Langzeitarbeitslose. Keine Erfolg versprechende Strategie ist die staatliche Garantie hoher sektorspezifischer Mindestlöhne. Dies wirkt der erwünschten und in Gang gekommenen Belebung des tertiären Sektors entgegen.

Weiteres Reformpotenzial am Arbeitsmarkt